Entwicklung soweit zu übersehen, daß feststeht, welcher Teil dieser verdreifachten Sätze als Realunterstützung und welcher als Teuerungszuschlag anzusehen ist und Grundsätze, deren Ausarbeitung das Sächsische Arbeitsministerium zunächst der Reichsregierung überlassen möchte, für die Anpassung dieses Teuerungszuschlags an die weitere Geldentwertung aufzustellen.

Das Sächsische Arbeitsministerium möchte nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß hinter dieser nachdrücklichen Vorstellung sowohl die politischen Parteien als die Gewerkschaften als die Erwerbslosen des Landes stehen und bittet dringend, sie zu beachten."

Die belgische Note

× Paris, 5. August

In der nunmehr von der Brüsseler Regierung veröffentlichten

belgischen Antwortnote auf das Schreiben Lord Curzons

vom 20. Juli in der Reparationsfrage, die am 30. Juli der englischen Regierung übermittelt wurde, heißt es nach dem von Havas aus Brüssel übermittelten Wortlaut:

Die belgische Regierung strebt wie die englische Regierung **eine praktische und vernünftige Lösung dieses ernsten Problems im Rahmen des Versailler Vertrages an.** Wenn aber die Billigkeit es geraten erscheinen läßt, der finanziellen Leistungsfähigkeit Deutschlands, des schuldigen Schuldners, Rechnung zu tragen, so liege um so mehr Anlaß vor, auch der finanziellen Leistungsfähigkeit der alliierten Staaten, seiner Gläubiger, Rechnung zu tragen und diese nicht aus den Augen zu verlieren. Es wäre in der Tat ungerecht, die Schulden Deutschlands gegenüber den Ländern, die es unter Verletzung aller Regeln des Völkerrechts verwüstet hat, noch weiter herabzusetzen und auf den Ländern unvermindert die Lasten der inneren und äußeren Schulden ruhen zu lassen, die nicht eingegangen sind, um ihre Verteidigung zu sichern oder ihre Ruinen wieder aufzubauen. Aus dieser Auffassung heraus verstehe die belgische Regierung die 5 Punkte der englischen Note, die Verhandlungen zwischen den Alliierten über die Aufstellung eines ins einzelne gehenden Planes für eine allgemeine und endgültige finanzielle Regelung vorsieht. Eine derartige Regelung sei auch aus Sicherheitsgründen geboten. Deutschland, das infolge der Entwertung der Mark von seiner inneren Schuld fast völlig entlastet sei, und das große Summen zur Entwicklung seiner industriellen und wirtschaftlichen Betriebsmittel verwandt habe, würde rasch in der Lage sein, den Alliierten auf den Weltmärkten erfolgreich Konkurrenz zu machen, und seine militärische Revanche vorzubereiten (!), wenn nicht

die Reparationslasten ein Gegengewicht gegen die drohende Schuldenlast der alliierten Nationen

böten. Es komme also darauf an, daß die vom Kriege besonders schwer getroffenen Länder eine Regelung durchsetzten, die der Deutschland gegebenenfalls zuzugestehenden Regelung entspreche. Zu diesem Zwecke seien zwei Möglichkeiten besonders ins Auge gefaßt worden: die Streichung der interalliierten Schulden und die Priorität der verwüsteten Gebiete. **Belgien empfehle die erstere Möglichkeit,** um die Regelung der Reparationsfrage zu erleichtern. Was die Priorität der verwüsteten Gebiete anlange, so glaube die belgische Regierung, daß eine Abänderung des Zahlungsstatuts von 1921 geboten sei. Das durch den Friedensvertrag und spätere Abkommen, nämlich das Abkommen von Spa am 16. Juli 1920 aufgerichtete System beruhe auf der Annahme der restlosen Wiedergutmachung bestimmter Schäden. Mit dem Augenblick, wo die Reparationen nur noch partielle sein könnten, sei es recht und billig, eine im Verhältnis zu den Schäden anzulegende Staffel aufzustellen und den verwüsteten Gebieten, die für die gemeinsame Sache gelitten hätten, und zu deren Wiederherstellung die Budgets Frankreichs, Italiens und Belgiens schwer belastet worden seien, eine Vergütung zu gewähren. Die englische Regierung wolle, daß man in alliierte Verhandlungen eintrete, um den umfassenden Plan einer allgemeinen und endgültigen Regelung aufzustellen. Die belgische Regierung habe angegeben, wie sie einen derartigen Plan auffasse. Sie werde es begrüßen, Gelegenheit zu einer Erörterung ihrer Grundlinien zu haben. Wenn die englische Regierung sich ihrer Auffassung anschließe, würde die belgische Regierung nichts dagegen einwenden, daß der Reparationskommission im Rahmen des Versailler Vertrages kompetente Sachverständige zur Unterstützung beigegeben werden, und

sie wünsche zu wissen, was die englische Regierung unter unparteiischen Sachverständigen verstehe

Diese Wendung könnte als eine Verurteilung der Reparationskommission erscheinen und auf seiten Deutschlands die Illusion einer schiedsgerichtlichen Entscheidung erwecken. Eine derartige Konzession würde außerdem den Deutschen als eine Rechtfertigung ihres Widerstandes erscheinen und den Alliierten künftig neue Schwierigkeiten bereiten. **Die Aufgabe der Sachverständigen müsse mit den Bestimmungen des Friedensvertrages im Einklang stehen, wie die englische Regierung dies auch sehr richtig anerkenne.** Daher müsse ihre Aufgabe darin bestehen, der Reparationskommission Klarheit zu verschaffen, die kraft des Friedensvertrages berufen sei, die Arbeiten der Sachverständigen zu leiten, ihnen bestimmte Fragen vorzulegen und solche Pfänder zu bezeichnen, die sie für die wirksamsten halte usw. Die englische Regierung weise in dieser Beziehung mit Recht auf die Mitarbeit der Vereinigten Staaten hin.

Die englische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß der Reparationsvertrag, wie er auch ausfalle, von Deutschland als gerecht und durchführbar angenommen werden müsse. Die belgische Regierung bezweifle nicht, daß dieser Satz dahin zu verstehen sei, daß die Bedingungen, denen sich Deutschland unterwerfen müsse, derart sein müßten, daß es sie nicht anders denn als gerecht und durchführbar betrachten könne. Die englische Regierung habe gewiß nicht daran gedacht, die ausdrückliche Zustimmung eines Deutschland zu erlangen, das bis jetzt danach gestrebt habe, seinen Verpflichtungen aus dem Wege zu gehen (!) und das selbst heute noch seine Verantwortung für den Ausbruch des Krieges bestreite. (!!!)

Die belgische Regierung sei glücklich gewesen, feststellen zu können, daß die britische Regierung sich grundsätzlich der

Schaffung wirksamer Garantien und Sicherheiten

sowie von Pfändern für die Alliierten angeschlossen habe. Diese Garantien seien absolut unerläßlich, um sich gegen den schlechten Willen, den Deutschland bis jetzt bekundet habe (!), zu sichern. Wie die belgische und die französische Regierung am 12. März erklärt hätten, sei die Ruhrbesetzung nicht unternommen worden, um sofortige Zahlungen von Deutschland zu erlangen, sondern um einen Druck auszuüben, damit Deutschland begreife, daß es die Verpflichtungen ausführen müsse, die es unterzeichnet habe. **Die Räumung dieses Gebietes werde nach Maßgabe der von Deutschland ausgeführten Reparationsleistungen erfolgen. Dieser Erklärung gedenke die belgische Regierung treu zu bleiben.**

Grundlegende Bedingung sei, daß Deutschland vollkommen und bedingungslos auf den passiven Widerstand verzichte

Die belgische Regierung sei vollkommen geneigt, mit der französischen Regierung **die notwendigen Abänderungen zu treffen, um der Besetzung einen weniger militärischen Charakter zu verleihen und um sie auf die Maßnahmen zu beschränken, die in der Note an Deutschland vom 10. Januar verzeichnet seien.** Die augenblickliche Strenge der Besetzung sei Frankreich und Belgien aufgezwungen (!) worden durch den von der Berliner Regierung hervorgerufenen aggressiven Widerstand (!). Diese Strenge werde um so rascher aufhören, wenn Deutschland aufrichtig auf den Kampf verzichte. Nach Ansicht der belgischen Regierung müsse nach Einstellung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet ein Regime eintreten, das nicht die wirtschaftliche Betätigung dieses Gebietes vermindere. Wenn die von der belgischen Regierung abgegebene Erklärung nicht für befriedigend angesehen werde, so sei die belgische Regierung bereit, sie zu vervollständigen. Die belgische Regierung habe mit lebhafter Befriedigung erfahren, daß die englische Regierung geneigt sei, sich Frankreich und Belgien anzuschließen und von Deutschland die Einstellung des passiven Widerstandes zu verlangen. Aus dieser Frage müsse eine grundlegende gemacht werden, da sie alle andern Fragen beherrsche und vor allen andern geregelt werden müsse. Obwohl dieser Widerstand durch die augenblicklich ausgeführten Zwangsmaßnahmen gebrochen werden könnte, würde eine Intervention Englands unzweifelhaft zur Folge haben, dieses Ergebnis zum großen Nutzen der gemeinsamen Operationen zu beschleunigen. Endlich lege auch die belgische Regierung große Bedeutung der

Kontrolle der deutschen Finanzen

bei. Die hauptsächliche Ursache der Finanzmisere Deutschlands seien seine ungeheuren Ausgaben und das Nichtausgleichen seines Budgets, das hervorgerufen sei durch die regellosen Emissionen von Papiergeld. Um Goldzahlungen sicherzustellen, sei es vor allen Dingen notwendig, die deutschen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen, und deshalb müsse man eine Kontrolle aufrichten, sonst würde das von Deutschland verlangte Moratorium die augenblickliche Lage noch verzweifelter gestalten. Nichts verhindere übrigens, daß während des Moratoriums die Sachlieferungen an die Alliierten fortgesetzt würden. Das wäre eine kleine, aber notwendige Entschädigung für die Opfer, die die Alliierten während dieser Zeit auf sich zu nehmen gezwungen seien. Die belgische Regierung bleibe übrigens dabei, daß die Annahme einer kollektiven Antwort der Alliierten auf die Note der Deutschen vom 7. Juni wünschenswert sei.

Schließlich erklärt die Note, daß die belgische Regierung geneigt sei, **das Sicherheitsproblem mit Sympathie zu behandeln. Belgien lege ihm infolge seiner exponierten geographischen Lage besondere Bedeutung bei und werde sich gestatten, über diese Frage** später eine Mitteilung ergehen zu lassen.

Ueberraschung in London

× London, 6. August

Der diplomatische Korrespondent des „Observer" schreibt: Ende der letzten Woche habe die englische Regierung den Preis für ihre übliche Höflichkeit bezahlt. Seit Wochen wünsche sie alle Dokumente zu veröffentlichen, habe aber davon auf Ersuchen Frankreichs Abstand genommen. Jetzt habe die Regierung Frankreich um die Erlaubnis zu gleichzeitiger Veröffentlichung der französischen und englischen Dokumente ersucht. Was dann geschehen sei, sei nur zu bezeichnend für die französische und die englische Methode. Der französische Botschafter habe dem Auswärtigen Amt die Erlaubnis zur Veröffentlichung übermittelt. Gleichzeitig gebe aber der Quay d'Orsay die französische Antwort auch der Oeffentlichkeit bekannt. In London habe am Freitag und Sonnabend große Ueberraschung über das französische Vorgehen geherrscht. Das Kabinett habe aber beschlossen, sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Die englische Veröffentlichung werde also voraussichtlich nicht vor Mitte der Woche stattfinden. Baldwin werde am Dienstag nach London zurückkommen. Die Antworten würden voraussichtlich am Mittwoch nach Paris, Brüssel und Rom abgehen.

Der Korrespondent fährt dann fort: „Die französische Politik ist jetzt nicht annehmbarer für die englische Regierung als früher. Die belgischen Bemerkungen verpflichten die belgische Regierung nicht zur Unterstützung Frankreichs. Die italienischen Bemerkungen, die noch nicht veröffentlicht worden sind, bekräftigen die englische Auffassung durchaus. Wichtige Teile der italienischen Oeffentlichkeit haben sogar erklärt, daß Baldwin in seiner Verurteilung der französischen Ruhrpolitik nicht weit genug gegangen sei und zu großen Wert auf die Höflichkeit gelegt habe. Einige Ueberraschung hat es hervorgerufen, daß die englische Regierung nicht erklärte, daß sie eine Sonderantwort an Deutschland zu richten beabsichtige, nachdem jetzt die Unmöglichkeit einer alliierten Antwort dargelegt worden ist. Die Erklärung hierfür ist, daß die Regierung beschlossen hat, ihre Absichten nicht bekanntzugeben, bevor die Ereignisse der letzten acht Monate der Welt bekanntgegeben worden sind. Dann wird die Regierung stärker dastehen, um ihre künftige Politik gegenüber Deutschland und Frankreich bekanntzugeben."

Japans Antwort auf die englische Note

× London, 5. August. Reuter meldet aus Tokio, die Regierung habe Hayashi beauftragt, mündlich auf die britische Note zu antworten und die Hoffnung auszusprechen, daß eine freundschaftliche Regelung bezüglich der Differenzen erreicht werde, die sich gegenwärtig zwischen den britischen Vorschlägen und den französisch-belgischen Wünschen zeigten. Die Regierung lege den nächstbeteiligten Mächten nahe, die äußersten Anstrengungen zu unternehmen, um eine Vereinbarung zu erreichen.

Handgranatenexplosion in Düsseldorf

Verhängung des verschärften Belagerungszustandes — Androhung weiterer Sanktionen

× Berlin, 5. August. **Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, sind dort gestern nachmittag gegen 7 Uhr während der französischen Wachtparade durch die Explosion von Handgranaten vier französische Soldaten und drei Zivilisten mehr oder weniger schwer verwundet worden. Aus diesem Anlaß hat die Besatzungsbehörde den Chef der kommunalen Polizei in Düsseldorf und einen deutschen Zivilisten verhaftet. Außerdem wurde über Düsseldorf der verschärfte Belagerungszustand verhängt. Weitere Sanktionsmaßnahmen gegen die Stadt Düsseldorf sollen bevorstehen. Nähere Angaben über den Vorfall liegen bisher nicht vor. Die Maßnahmen der Besatzungsbehörden lassen jedoch erkennen, daß die Franzosen eine deutsche Täterschaft vermuten.**

*

Ob tatsächlich Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieser Vermutung gegeben sind, wissen wir nicht. Sollte die Untersuchung, an der Deutschland mitzuwirken bereit ist, eine deutsche Täterschaft erweisen, so würde die Reichsregierung dies aufs tiefste beklagen. Sie hat bei den Verhandlungen mit dem Nuntius Pacelli vor kurzem erst zum Ausdruck gebracht, **daß sie jede verbrecherische Gewaltanwendung verurteilt. Sie kann diese Verurteilung heute nur mit aller Schärfe wiederholen. Verbrecherische Gewaltakte bringen niemandem Nutzen, schaden der deutschen Sache und haben nur Bedrückungen zur Folge.**

*

Urteilsverkündung im Prozeß Graff

Drei Todesurteile und über 50 Jahre Zwangsarbeit

× Aachen, 4. August. Im Prozeß wegen der Ermordung des belgischen Leutnants Graff führte der belgische Verteidiger Theodore aus, daß er nur die Aufgabe habe, dem Recht zum Siege zu verhelfen. Er bestritt die Zuständigkeit des Gerichtshofes. Sodann betonte er, die Angeklagten hätten bei ihrem ersten Geständnis unter moralischem Druck gestanden. Heute, wo es um ihr Leben gehe, erinnerten sie sich genau jedes einzelnen Vorganges. Die eigentlichen Mörder seien die Stettiner Leute. Zum Beweis seien Schußwaffen zur Stelle gebracht worden. Heute gelte mehr denn je das Wort, das der Vorsitzende gebraucht habe: das Gewissen ist ein strenger Meister.

Hierauf sprachen die deutschen Verteidiger Justizrat Jörissen und Dr. Springsfeld.

Gegen ¼4 Uhr verkündete der Gerichtshof folgendes Urteil: Leutnant Reinhardt und die Schupobeamten Riebke und Klein werden zum Tode verurteilt, Grabert, der in erster Instanz zum Tode verurteilt worden war, zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit, ebenso Termoehlen. Doehmland wird zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit, Claus und Nowack zu je drei Jahren Gefängnis verurteilt. Frau Heckmann, die flüchtig war, erhielt wiederum fünf Jahre Zuchthaus.

Der Vorsitzende empfahl den zum Tode Verurteilten, ein Gnadengesuch an den König der Belgier einzureichen.

*

Der übliche Milliardenraub

Besetzung der Reichsbankstelle Gelsenkirchen

° Berlin, 6. August. **Am Sonnabend drang eine größere Abteilung Franzosen in die Reichsbankstelle Gelsenkirchen ein und besetzte sie. Die weiblichen Angestellten wurden bis zu Mittag, die männlichen bis zum Abend festgehalten. Wie wir heute erfahren, halten die Franzosen die Reichsbankfiliale in Gelsenkirchen noch immer besetzt. Es sind ihnen sechs Milliarden Mark in die Hände gefallen. Den Tresor fanden die Franzosen verschlossen. Der Reichsbankdirektor und zwei Kassierer wurden verhaftet und anscheinend in Richtung auf Recklinghausen abtransportiert.**

Lateinische Sommerphantasien

„Belgien als erstes Bollwerk gegen die Germanen"

= Paris, 6. August. (Eig. Drahtbericht.) Aus Lüttich wird gedrahtet: Gestern nachmittag überreichte der Herzog von Aosta, der Vetter des italienischen Königs, der Stadt Lüttich das Kriegskreuz seines Landes. Der Feierlichkeit wohnten bei der belgische Kronprinz, der belgische Kriegsminister sowie ein Vertreter des italienischen Ministerpräsidenten. Der Herzog von Aosta sagte in seiner Ansprache: „Wenn Belgien als erstes Bollwerk gegen den Ansturm der Germanen erscheint, so ist Lüttich der heilige Ort, wo zum erstenmal der Ruf zur Verteidigung der lateinischen Welt ertönte." Der belgische Kriegsminister antwortete: „Die Huldigung, die Italien heute der Stadt Lüttich darbringt, bewegt uns tief. Sie führt die tragischen Stunden von 1914 wieder vor Augen, als eine numerisch geringe Armee überraschte wurde, es aber trotzdem fertig brachte, durch ihren Heroismus mehrere Tage dem ersten Ansturm der Invasion eine undurchdringliche Mauer entgegenzusetzen."

Die „Unsterblichen" als Preisrichter

Von unserm eh-Mitarbeiter

Paris, 2. August

Von den zweiundvierzig „immortels", die im Palais Mazarin das große französische Wörterbuch machen (sie halten beim Buchstaben i), gehören 26 dem ultranationalistischen Flügel an, vier sind antiklerikal und zwei, darunter der stets abwesende Anatole France, stehen im Rufe, die Akademie zu verlachen und „revolutionär" gesinnt zu sein. Der Nachkrieg hat in die erlesene Gesellschaft mehrere Politiker gebracht, deren Unsterblichkeit auf literarischem Gebiete darin besteht, daß sie nicht einen einzigen Roman geschrieben haben, dem französischen Theater nur insofern nahestehen, als sie für die Reize schöner Schauspielerinnen empfänglich sind, und nur in frühester Jugend lyrische Versuche gemacht haben. Zum Beispiel Jonnart, der Vertreter Frankreichs am Vatikan; er wurde in die Akademie gewählt, weil Barthou und Poincaré es wollten (sie wünschten, mit Jonnart die Unsterblichkeit zu teilen). Als der Kandidat gefragt wurde, welche Werke er geschrieben habe, erwiderte er mit erstauntem Gesichte: „Werke? Was fällt Ihnen ein? Ich werde der Akademie nichts andres vorlegen können als einen Bericht über Algier, wo ich Gouverneur war." . .

Die Zweiundvierzig haben dieser Tage Preisrichter gespielt. Es galt, den großen „Romanpreis der Akademie" zu vergeben: eine Viertelmillion Franken. Achthundertundzwanzig Bücher liefen bei dem Sekretär ein. Nach kurzer Sichtung — die Autoren senden gewöhnlich eine Inhaltsangabe, um den Unsterblichen die mühevolle Arbeit „mußloser Lektüre" zu ersparen — entspann sich der Kampf zwischen dem Schützling Anatole Frances, Roland Dorgelès, und dem produktiven Romanschriftsteller A. de Chateaubriand. Dorgelès konkurrierte mit seinem vielgelesenen Buche: „Toten-Erwachen." Das Werk richtet sich gegen die „Sünden der Nachkriegsgeneration, die in ihrer Selbstsucht nicht mehr an die Millionen Menschen denkt, an die Toten". Dorgelès schildert in stark realistischer Manier (was den Akademikern sehr peinlich ist) das heutige Paris, dessen „Luxus aus dem Blute der Gefallenen gesogen ist". Im Mittelpunkte des Romans steht eine junge gewissenlose Frau, Witwe eines Offiziers, Mutter zweier Kinder. Sie schändet den Namen ihres Mannes, der ihr den Schwur abgenommen, den Kindern zuliebe ein ehrbares Leben an der Seite eines andern zu verbringen . . . Da geschieht das Unfaßbare. An einem grauen Morgen sieht man Abertausende, die Toten, auf Paris anmarschieren. In der Stadt eine ungeheure Erregung, ein Wirrwarr. Alles zittert vor Furcht, Furcht und eisigem Grauen. „Die Toten rechnen mit uns ab." . . . Dorgelès hat hier ein Bild von packender Größe und Kühnheit entworfen. Es ist der Gipfelpunkt des Romans, dessen tief pessimistischer Schluß, die Heimkehr trauernder Toter in ihr Massengrab, erschütternd wirkt. France nannte das Buch „wahr und edel".

Die Preisrichter entschieden sich aber für Chateaubriands Roman „La Brière", und zwar aus „patriotischen, aus nationalen Gründen", wie Maurice Barrès, der auch unsterblich ist, in einer Würdigung des Buches hervorhebt. La Brière sind Siedelungen in der Loire; unter Ludwig XIV. erhielten die Bewohner dieser Inseln, die den gemeinschaftlichen Namen „Briere" tragen, das Recht, von dem Erträgnis des Bodens zu leben, ohne Steuern und sonstige Abgaben. Jahrhunderte sind verstrichen. Da taucht eine „Finanzgesellschaft" auf, die sich eine Konzession erworben hat. Die Bewohner von La Brière, unter der „Regierung" ihres Aeltesten, Koustin, stehend, sollen unter den neuen Bestimmungen, die ihnen die Gesellschaft auferlegt, arbeiten. Da bricht der Kampf los. Koustin, entschlossen, die Inseln vor fremdem Joch zu retten, organisiert den aktiven Widerstand. Er richtet dadurch seine eigene Familie zugrunde, erleidet die schwersten Qualen und Entbehrungen. „Aber der Glaube an die Freiheit und an das Recht hält ihn aufrecht, er siegt." . . . Das Buch enthält einige dichterisch starke Stellen, verfällt aber schließlich ins Genre des Abenteuerromans. Indem ist es schlecht geschrieben. Die Mehrheit erkannte Chateaubriand den großen Preis zu, weil in dem Werke die „leidenschaftliche Liebe zur Scholle in kräftigen Strichen dargestellt wird". . . . Der Preis für ein Buch, das Kindern den großen Krieg erzählen soll, gelangte nicht zur Verteilung. Unter mehr als tausend Einsendungen fand sich keine einzige, die „für die kleinen Leser geeignet wäre".

= **Programm** für Dienstag. Opernhaus: Geschlossen. — Schauspielhaus: „Lady Windermeres Fächer", ½8. — Residenztheater: „Der Werwolf", ½8. — Zentraltheater: „Des Königs Nachbarin", ½8.

= **Mitteilung der Sächsischen Staatstheater.** Schauspielhaus. Diesen Dienstag mit Hansi Arnstädt und den übrigen Mitgliedern der Berliner Rotter-Bühnen „Lady Windermeres Fächer". Anfang ½8 Uhr.

Mein Interview mit mir selbst

Von Karl Ettlinger

Schon lange sehnte ich mich nach meiner Bekanntschaft, aber, wie das so geht, wir wurden uns nie vorgestellt, obwohl wir seit Jahren in derselben Haut wohnen. Endlich lernte ich nun Herrn Ettlinger kennen, und davon will ich erzählen.

Als ich morgens gegen halb acht Uhr aufwachte, traf ich Herrn Ettlinger in meinem Bett an. Er lag auf meinem Rücken, rieb sich mit der Hand meine Augen und gähnte derartig, daß ich mir seine Rechte vor den Mund halten mußte. Offen gestanden, ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt: als jüngeren Herrn anfangs der Siebziger, den unternehmungslustigen Vollbart glattrasiert. Wie anders aber bot sich mir sein Bild dar, als ich mich im Spiegel betrachtete: er sah blaß und übernächtig aus, denn ich war erst gegen morgens drei Uhr nach Hause gekommen, der Bummelfritze. Und obwohl er genau weiß, daß es mir nicht bekommt, wenn er spät nachts Kognak trinkt, hatte ich doch drei Gläser hinter seine Binde gegossen. Da es ihn fror, kroch ich wieder ins Bett zurück, schloß meine Augen und gedachte weiterzuschlummern.

Diesen günstigen Augenblick benutzte ich zum Interview.

„Guten Morgen, Herr Ettlinger!" sagte ich, indem ich ihn unruhig im Bett hin und her warf. Ohne auf mich zu hören, drehte er sich den Rücken zu.

„Guten Morgen!" schrie ich lauter. Erschrocken zog er meinen Kopf unter der Bettdecke hervor.

„Was ist denn?" brummte er mißmutig vor mich hin. An der Art, wie er mir die Worte in den Bart murmelte, merkte ich wohl, daß ich schlecht gelaunt war stellen gedachte. Aber so leicht lasse ich mich nicht einschüchtern. Sein Knurren ging mir zum einen Ohr hinein und ihm zum andern Ohr hinaus.

Er blinzelte eine Weile finster vor mich hin, dann fragte er, indem er langsam meine Stirn in Falten legte: „Was wünschen Sie also?"

Ich richtete mich im Bett auf, strampelte mit seinen Beinen das Kissen zurecht und holte zur ersten Frage aus:

„Wie denken Sie über die Relativitätstheorie?"

Er nahm eine Zigarre vom Nachttisch, steckte sie in meinen Mund, blies den Rauch durch meine Nase, und indem er geheimnisvoll meinen Finger erhob, antwortete er:

„Offen gestanden, ich glaube nicht, daß Professor Steinach Shimmy darauf tanzen kann. Denn, wenn auch einerseits, anderseits nichtsdestotrotz das dadaistische Zweikindersystem mit dem Wohnungsamt infolge der Oberammergauer Pensionsspiele falsch verbunden wurde, möchte ich doch nicht versäumen, dem Untergang des Abendlandes meine herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung der Courths-Mahler mit Rabindranath Kaporek auszusprechen!"

Entsetzt ob dieser Antwort klapperte er mit seinen Zähnen. Nachdenklich schüttelte ich seinen Kopf. Führte er mich an seiner Nase herum? War er närrisch? Oder verstellte er mich? Machte er mich lustig über sich?

Gerade wollte ich ihm energisch den Schlaf aus den Augen reiben, da schien er Hunger zu bekommen, denn plötzlich trommelte ich auf den Nachttisch und schrie: „Wo bleibt mein Frühstück?" Es ist nämlich eine alte Angewohnheit von Herrn Ettlinger, daß ich meinen Kaffee im Bett trinke.

Ich wagte eine zweite Frage, denn es wurde allmählich Zeit für ihn, daß ich aus den Federn krach. Während also das Mädchen ihm den Kaffee brachte und ich seine Briefe öffnete und las, sagte ich: „Was halten Sie vom Säuglingsschutz?"

Herr Ettlinger faltete treuherzig die Hände vor meinem Bauch und sprach:

„Bei allem Respekt vor unserm Kultusminister Benny Porten möchte ich doch zu bedenken geben, daß der zehnprozentige Steuerabzug ohne Weinzwang vom achtstündigen Arbeitstag des Dollarkurses bei Licht betrachtet insofern gewesen zu sein gehabt zu wollen geworden werden dürfte! Ich sage ausdrücklich: dürfte!"

Da sagte ich mir: es scheint wirklich die höchste Zeit für Herrn Ettlinger, daß ich etwas für meine Nerven tue, drehte sein Gesicht nach der Wand und bedeutete ihm, er möge mich ruhig weiterinterviewen, denn ich sei nicht zu Hause!

= **Gewandhauskonzert während der Leipziger Herbstmesse.** Aus Leipzig meldet uns ein eigener Drahtbericht: Das während der diesjährigen Herbstmesse veranstaltete große Gewandhauskonzert am 28. August wird von Generalmusikdirektor Bruno Walter, dem früheren Leiter der Staatsoper in München, dirigiert werden. Ebenso wird Bruno Walter am 29. August die Festvorstellung der „Zauberflöte" im Neuen Theater leiten.

= **Gründung eines Provinzialbühnenbundes.** Aus Magdeburg wird uns geschrieben: In einer Sitzung im Oberpräsidium wurde die Gründung einer